

lenz des Wertbegriffs, sei es bei Rickert und seinen Weggefährten oder überhaupt, und um die Übertragbarkeit des Wertgedankens auf die Grundlagen der Kantischen Philosophie zu sorgen, solange eine kompetente Philosophie der Werte noch nicht geschrieben ist“ (ebd.).

Dieses negative Resultat legt natürlich die Frage nahe, warum denn die Untersuchung überhaupt unternommen wurde, zumal der Verf. gleichzeitig einräumen muß, „daß die Abschnitte über die Neukantianer lange Strecken hindurch von rein philologischer Natur und Interesse sind“ (23). In seinem Vorwort geht K. dieser Frage nach. Wirkungsgeschichtliche Überlegungen weist er ab. Ihm kommt es vielmehr darauf an, „das Ansehen der philosophischen Sekundärliteratur als solcher zu stärken, ihre Eigenständigkeit als philosophisches Betätigungsfeld zu behaupten und zur Besinnung auf eine reine Praxis des philosophischen Sekundärschriftstellertums aufzufordern“ (13). Diese Aufgabenbestimmung verbindet er mit dem „Bekenntnis, daß sowohl der Vorrat an philosophischen Einfällen zur Neige geht als auch die Zeit der interpretatorischen Durchdringung des Erstandenen gekommen ist“ (14). Die Neukantianismuspartei seiner Untersuchung will er verstanden wissen als „ein Protokoll über die Grenzen des Verstehens, wobei der Weg durch die Hindernisse markiert wird, an denen nicht zu entkräftende Einwände das Weiterfolgen versperrten“ (ebd.).

Ist dieses methodische Selbstverständnis des Verf. nicht frei von Eigenwilligkeiten, so gilt das nicht minder für die Sprache, in der die Untersuchung abgefaßt ist. Beides dürfte die Rezeption der Resultate dieser an sich verdienstvollen „Erstbearbeitung“ (14) nicht gerade erleichtern.

H. - L. Ollig S. J.

Ruh, Ulrich, *Säkularisierung als Interpretationskategorie*. Zur Bedeutung des christlichen Erbes in der modernen Geistesgeschichte (Freiburger theologische Studien 119). Freiburg: Herder 1980. 478 S.

Die Dissertation befaßt sich nicht historisch mit dem Säkularisierungsprozeß in dessen Stufen und Einzelströmungen; sie geht auch nicht auf die damit verbundenen theologischen Grundfragen im Rahmen des Verhältnisses Glaube – Welt ein, sondern beschränkt sich weitgehend darauf, Aspekte der Interpretations- und Argumentationsfigur „Säkularisierung“ bei bestimmten Autoren und in bestimmten Bereichen kritisch zu sammeln. – Das 1. Kap. versucht den gegenwärtigen Fragestand einführend zu umreißen. Religionssoziologische, säkularisierungstheologische, rechtsgeschichtliche und ideologiekritische Stellungnahmen zum Problem des Säkularisierungsbegriffs werden vorgestellt. – Im 2. Kap. verfolgt R. die Kritik Hans Blumenbergs an „Säkularisierung“ als einer geistesgeschichtlichen Interpretationskategorie. Die These, daß „Säkularisierung“ eine Kategorie abgebe, die neuzeitliche Geschichte aufzuschließen helfe, muß sich in der Erforschung dreier Problemfelder bewahrheiten: erstens im Bereich der Geschichte einzelner Gehalte der christlichen Überlieferung in der Neuzeit; zweitens im Bereich des Ursprungs und der Konstituenten der Neuzeit überhaupt; drittens im Problemfeld der genuinen Geschichte des Christentums bzw. dessen geschichtlichen Wandlungsmöglichkeiten (vgl. 64). – Das 3. Kap. behandelt den Begriff und das Problem Säkularisierung im Werk von Ernst Troeltsch. Dessen Opus bietet viele Möglichkeiten, den Begriff Säkularisierung als Interpretationskategorie für historische Zusammenhänge zu verwenden. Er ist bei Troeltsch noch nicht eindeutig bestimmt. – Wie die Entwicklung des Säkularisierungsbegriffs in der theologischen Diskussion von Emanuel Hirsch, Werner Elert, Karl Barth, Friedrich Gogarten und Peter Wust weitergetrieben worden ist, wird im 4. Kap. untersucht. – Die geschichtsphilosophische Seite der Säkularisierungsproblematik thematisiert R. entlang Karl Löwiths These, daß alle Philosophie der Geschichte ganz und gar abhängig sei von der theologischen Ausdeutung der Weltgeschichte als eines Heilsgeschehens. In der Einbeziehung der Vorgeschichte dieser These und auch zeitgenössischer Parallelentwicklungen kommen R.s Fähigkeit zur klaren und synthetisierenden Inhaltsangabe wie auch sein Problembewußtsein besonders gut zur Geltung. – Die interessante These Carl Schmitts: „Alle prägnanten Begriffe der modernen Staatslehre sind säkularisierte theologische Begriffe“, bedenkt R. im 6. Kap. – Wichtig, da die philosophische und theologische Diskussion in die Literaturwissenschaft hinein erweiternd, ist das 7. Kap., in dem der „Säkularisierung als sprachbildender Kraft“ nachgegangen wird. – Das 8. Kap. versucht einige Ergebnisse festzuhalten, geleitet durch die Frage nach dem Ort der Interpretationska-

torie zwischen Philosophie, Theologie und Neuzeittheorie. Der Begriff Säkularisierung ist nachgewiesenermaßen relativ unbestimmt und vielfältig verwendbar. Seine ideenpolitische Anfälligkeit fällt auf. Insbesondere die Theologie weist R. darauf hin, „daß bei der Argumentation mit dem Denkmodell Säkularisierung die Gefahr besteht, die unerläßliche Auseinandersetzung mit dem neuzeitlichen Denken und der modernen Gesellschaft entweder zu sehr als Legitimitätsstreit oder aber zu retrospektiv zu führen, die eigentliche Diskussion dadurch aber eher zu umgehen als wirklich aufzunehmen“ (360).

Insgesamt gesehen mag auffallen, daß ausdrückliche Reflexion auf hermeneutische Fragen fehlt, die es in bezug auf Möglichkeiten und Grenzen von Interpretationskategorien durchaus gibt, insbesondere wenn diese Kategorien die Geschichte betreffen. Von hierher hätte die Diskussion, nicht nur mit Karl Löwith, mehr Nahrung beziehen können. Auch mag man eine eigene positive Bestimmung von Säkularisierung und deren systematische, alle Bereiche integrierende Begründung vermissen. Jedoch ist es erklärtes und erreichtes Ziel der Quellenstudie, nur auf die genannten Autoren und die sie betreffenden bisherigen Erkenntnisse einzugehen, und zwar im Sinne einer Vorarbeit für gegenwärtige Auseinandersetzungen mit dem Problemfeld Säkularisierung.

F. T. Gottwald

Baumgartner, Hans Michael/Sass, Hans-Martin, *Philosophie in Deutschland 1945-1975. Standpunkte, Entwicklungen, Literatur*. Meisenheim: Hain³1980. 58 S.

Es ist eine gewiß schwierige, aber eben deshalb auch dankenswerte Aufgabe, die sich Baumgartner im 1. Teil dieses Bändchens gestellt hat: in der unübersehbaren Mannigfaltigkeit dessen, was in den letzten Jahrzehnten in der Bundesrepublik (und in Österreich) als Philosophie angeboten worden ist, gewisse Hauptlinien der Entwicklung sichtbar zu machen und so eine Übersicht zu ermöglichen. Er unterscheidet vier Phasen der Entwicklung, die sich natürlich nicht zeitlich scharf voneinander abheben, wie besonders in den Literaturangaben zu den einzelnen Abschnitten (26-31) deutlich wird. Die 1. Phase kennzeichnet er als die Zeit der Wiederanknüpfung an die Philosophie der 20er Jahre und an ältere Traditionen; sie ist vorherrschend bis Mitte der 50er Jahre. Die 2. Phase „läßt sich durch das Stichwort ‚Internationalisierung der philosophischen Forschung‘ kennzeichnen“. Insbesondere geht es um die Rezeption der angloamerikanischen Philosophie, in der zugleich die Tradition des „Wiener Kreises“ wieder aufgenommen wird. Auch die Diskussion um die philosophische Bedeutung der Logistik bereitete den Boden für eine internationale Öffnung der deutschen Philosophie. Ähnliches gilt von der Sprachphilosophie, während die Hermeneutik mehr auf deutsche Traditionen zurückgriff. Die 3. Phase kennzeichnet B. als „Phase der Konfrontation“ einmal zwischen Kritischer Theorie und Kritischem Rationalismus, in der sich unversöhnbar einerseits ein Begriff der Vernunft als Einheit von Theorie und Praxis, andererseits die Ablehnung dieser Einheit als eines spekulativen Mythos entgegenstanden. Andere Konfrontationen gab es im Bereich der Gesellschaftstheorie und der politischen Philosophie. Die letzte, „erst einige Jahre dauernde Phase . . . läßt sich befehlen als Rückkehr zur kritischen, jetzt aber tatsächlich miteinander geführten Detaildiskussion. Sie ist bestimmt durch die merkliche Horizontzerweiterung der ehemaligen Kontrahenten Analytische Philosophie bzw. Kritischer Rationalismus und dialektische Philosophie bzw. Kritische Theorie“ (17). „Ihre Chance ist die gemeinsame Erkundung neuer Möglichkeiten im Stil kooperativer Kommunikation“ (19). Es folgt ein Anhang mit sehr dankenswerten Zusammenstellungen von „Organisationsformen“ (Hochschulen, wissenschaftliche Gesellschaften, Institute für Editionen usw.), Zeitschriften, Kongressen, Literatur. Im ganzen erhält man den Eindruck, daß die deutsche Philosophie sich heute weithin auf Rand- oder Teilgebiete beschränkt, während die großen zentralen Fragen fast nur mehr in den Editionen der „Klassiker“ zur Sprache kommen.

Der 2. Teil, von H. M. Sass erarbeitet, behandelt die Philosophie in der DDR. Im Gegensatz zur bundesdeutschen Philosophie ist sie streng einheitlich: „Marxismus-Leninismus“. „Die Dominanz der sowjetischen Herrschaft in Osteuropa hat den Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen sich die Philosophie der DDR entwickeln konnte“ (33). „So prallen im Selbstverständnis von marxistisch-leninistischer Weltanschauung und wissenschaftlichem Sozialismus zwei Prinzipien aufeinander, deren Unverträglichkeit